Predigt zum Ewigkeitssonntag am 23.11.2025, Pfarrerin Luisa Bernecker

Liebe Gemeinde,

der Novembermorgen liegt schwer überm Land. So dicht, dass selbst vertraute Wege verschwinden. Kein Horizont, kein Himmel, keine Erde – nur der graue Schleier, der alles verschluckt. Die Orientierung löst sich auf, Haltepunkte verschwinden. Es entsteht das Gefühl, als sei nichts mehr da, woran es sich festhalten ließe.

Dort, Im Nebel.

Aber auch: In der Trauer und im Verlust.

Wenn jemand Vertrautes plötzlich oder schließlich nicht mehr ist. Und im Verborgenen liegt, wie es jetzt weitergehen soll. Wenn eine Zukunft ohne die oder den Liebsten eigentlich gar nicht vorstellbar ist. Der Boden unter den Füßen: Gar weggebrochen. Und kein Himmel in Sicht.

Der Nebel wird so zum Sinnbild für eine Welt, die mit einem Mal – mit einem Verlust - ihre Ordnung verloren hat.

Und wie im Nebel, wird das Vorangehen schwer. Es braucht Zeit. Und nimmt sich seine Zeit zwischen Vermissen und Erinnern. Auf der Suche nach dem Vertrauten im neuen Unbekannten. Auf der Suche, nach dem Weg, der jetzt der Richtige ist.

Ein Schritt, dann der nächste.

Und irgendwann: Legt sich der Nebel. Aber so wie es war, ist trotzdem nichts mehr. Denn auch das Vertraute scheint jetzt neu. Manchmal schon auf den ersten Blick. Und manchmal auf den zweiten. Der, der mit dem Gedanken kommt: „Wie hätte sie das gesehen? Was hätte er davon gedacht? Ein Gedanke, mit ganz neuer Dimension.

Weil das Vermissen nicht einfach mit den Nebelschwaden im Laufe eines Tages davonzieht. Und die alte Welt nicht einfach nach dem Morgen im neuen Glanz erscheint.

Der Himmel, der ist zwar sichtbar. Und die Erde unter den Füßen auch.

Aber es wird beides nie wieder dasselbe sein. Und eines schon gar nicht: Nämlich die Heile Welt.

Die heile Welt, die es in ihren Begrenzungen ja eigentlich noch nie gab.

Weil es Krieg darin gibt. Und Kummer. Schmerz und Leid. Armut und Einsamkeit. Und natürlich den Tod.

Eine Welt, wie sie nur allzu gerne ausgeblendet wird. Bis sichtbar wird, wie viel Schmerzliches, unvollkommenes, wie viele Bruchstücke zu dieser Welt gehören.-

Und bis aus der Welt, die nie wieder so sein wird wie zuvor, die Not erwächst: Es braucht eine neue Welt. Nicht die, die wie eine neue Welt erscheint. Sondern eine, die wirklich neu ist.

Und in diese Not hinein spricht die Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel:

1Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! 6Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Hier wird von genau der neuen Welt gesprochen, die es braucht, wenn die heile Welt erstmal ihre Hüllen hat fallen lassen.

Wenn Trauer, Enttäuschung, Hunger, Schmerz und Wut einmal spüren ließen, was alles nicht passt, in dieser Welt.

Und die Welt nach dem aufgezogenen Nebel ihren Glanz verloren hat.

So, wie es in der Offenbarung als Status Quo gesetzt ist: Diese Welt kann keine Welt für immer sein. Und nur Gott ist es, der verändern kann, wie es jetzt ist. Nur er kann im Nebel eine neue Welt schaffen, eine in Glanz und Vollkommenheit.

Nicht im Nebel der Trauer, aber im Nebel des Todes, so wie es für unsere Verstorbenen schon gilt: Durch den Tod hindurch, kann diese neue Welt betreten werden. Bis die alte ganz von ihr abgelöst ist. Bis sich der letzte Nebel der Trauer gelichtet hat. Und es weder sie noch das Vermissen mehr gibt. Denn dann, dann hat Gott alles neu gemacht. Bis ins letzte Detail. Wie er gesagt hat: Siehe ich mache alles neu.

Nicht: Ich setze alles zurück auf Anfang.

Nicht: Ich lösche alles aus, was war.

Sondern: Ich nehme das Zerbrochene, das Unvollkommene, das Schmerzhafte – und verwandle es.

Was natürlich nicht die Heile Welt verspricht von der, in der wir leben.

Aber doch von der, in die wir gehen.

Indem das, was noch unvollkommen ist, das, was schmerzt und Leid bringt, nicht das letzte Wort hat. Und auch der Tod nicht das Letzte bleibt, was ein Mensch erlebt, wenn der Nebel hinter ihm aufzieht.

Der Nebel, dessen Fänge heute deutlich spürbar sind. Auf der Suche nach dem Weg im Vermissen.

Auch wenn die Hoffnung steht: Für die, die wir vermissen, ist der Nebel längst gelichtet. Sie sind nicht in der Dunkelheit, nicht in der Orientierungslosigkeit. Sondern durch den Nebel hindurch in den Glanz der neuen Welt. Sie sind nicht mehr auf der Suche. Sondern angekommen.

In der Welt, in der kein Leid mehr ist, kein Geschrei, kein Schmerz.

In der Welt, in der Gott selbst alle Tränen abgewischt hat.

Eine Hoffnung im Nebel. Aber in einem, durch den immer wieder Sonnenstrahlen dringen können. Unerwartetes Licht, das den grauen Schleier durchbricht.

Auch dieses verändert nicht sofort alles.

Aber es lässt auch im Hier und Jetzt erahnen: Der Nebel ist nicht das Letzte.

Es gibt mehr als das Grau. Es gibt Farben. Es gibt Wärme. Es gibt Leben. Auch in unserer Welt: Die neue Welt, die Gott verheißen hat, liegt nämlich nicht nur in der Ferne.

Sie blitzt schon jetzt auf – mitten in der alten Welt. Wo ein Wort des Trostes gesprochen wird. Wo ein Lächeln uns erreicht. Wo spürbar ist: Ich bin nicht allein.

Das alles sind Sonnenstrahlen im Nebel. Und Sonnenstrahlen, die auf der matten Welt nach dem Nebel neue Farben bringen.

Sie sind nicht die Vollendung, aber sie sind ein Vorgeschmack.

Auf den Moment, in dem Gott sagen wird: „Siehe, jetzt ist alles neu!“

Für alle. Für immer. In Ewigkeit. Amen.